Freie Universität Berlin, 29. und 30. Juli 2022

Symposium Zur Organisation qualitativer Forschung

Eröffnung des Symposiums und Vorstellung der Teilnehmenden

Günter Mey, Institut für Qualitative Forschung, Internationale Akademie Berlin; Hochschule Magdeburg-Stendal

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, ich heiße Sie herzlich willkommen zum Symposium!

Nachdem wir in den beiden zurückliegenden Jahren auf eine Podiumsdiskussion im eigentlichen Sinne verzichtet haben und stattdessen zwei BMTalks hatten, einmal 2020 mit Jo Reichertz zu „Qualitative Forschung in Zeiten von Corona“ und im letzten Jahr daran anschließend mit Debora Niermann und Rainer Diaz-Bone zur Frage der Situation und den Veränderungen des gesamten Wissenschaftsbetriebs durch Corona, freue ich mich, dass wir wieder hier vor Ort sind und dass wir an diese beiden BMTalks anknüpfen und hoffentlich auch darüber hinausgehen.

Wir haben uns zwei Fragen vorgenommen: zum einen, wie sich qualitative Forschung – auch institutionell – so organisieren lässt (oder vielleicht gar organsiert werden muss), dass sie langfristig ein relevantes Angebot für Wissenschaft und Praxis ist und – dies ist uns ganz wichtig – dabei auch innovativ und flexibel bleibt; zum anderen, wie qualitative Forschung noch sichtbarer werden kann – auch über den universitären Kontext hinaus – generell und auch mit Blick auf gesellschaftliche Entwicklungen.

Das wir diese Fragen vertiefen wollen, begründet sich damit, dass sich qualitative Forschung – auch, aber nicht nur durch Corona – bezogen auf Forschung *und* Lehre zunehmend wandelt. Wandelt meint – trotz aller Krisenszenarien und eines Verdrängungswettbewerbs – auch etabliert (und vielleicht auch kanonisiert), und dass sich dies in einer neuen Organisiertheit ausdrückt. Stellvertretend stehen dafür die in den letzten Jahren gegründeten Methodenzentren oder Arbeitseinheiten in Institutionen. Diese erhöhen die Sichtbarkeit von qualitativer Forschung und unterstreichen ihre Bedeutung, es bleibt aber zu fragen, inwieweit solche „Leuchttürme“ überhaupt die Breite qualitativer Forschung abdecken können und ob in gleichem Maße methodologische Fragen behandelt oder am Ende nur methodische Anwendungen (aus der Werkzeugkiste) angeboten werden. Auch stellt sich die Frage nach Kooperationen in einem u.a. aufgrund

von Drittmitteln hoch kompetitiven Feld (Konkurrenz belebt ja nicht nur, sondern hemmt zuweilen auch Entwicklungen). Ähnlich verhält es sich mit Blick auf den durch Corona eingeleiteten Digitalisierungsschub: Wir sehen uns mit einer Fülle an Online-Varianten konfrontiert, und zwar in der Lehre *und* in der Forschung. Gerade gegenüber dieser Entwicklung wird vielfach Skepsis laut, da qualitative Forschung als kommunikatives und leiblich erfahrbares Geschehen hier an ihre Grenzen stößt. Und bezogen auf die Lehre ist zumindest zu vermuten, dass trotz einer unendlichen Fülle an – ich vermute überwiegend nicht gut gemachten – Videos kaum geklärt ist, wie denn darüber so etwas wie ein „qualitativer Habitus“ entsteht. Ich erwähnte gestern in der Eröffnung kurz das QSF_L-Posting von Nicole Weydmann. Die enorme Resonanz – über 100 Lehrende wollten sich über die Lehre und das Lernen von qualitativer Forschung austauschen – zeigt, dass ein großer Bedarf besteht, Material zu teilen, aber vielleicht noch mehr sich darüber auszutauschen, wie eine „gute Lehre“ (was immer „gut“ dann auch genau meint) zu qualitativer Forschung auszusehen hat.

Zur Frage nach dem Stellenwert, den Entwicklungschancen und -notwendigkeiten von qualitativer Forschung gehört aber auch, sich über die zwei Säulen – gemeint ist Lehre und Forschung – der Universitäten und Hochschulen hinaus mit einer seit Jahren diskutierten dritte Säule zu beschäftigen. Gemeint ist damit „Third Mission“, also die Frage nach Nützlichkeit, Anwendung und Praxisbezug, die ich auch gerne so verstehe, dass es um Interventionen geht, also über gesellschaftliche Aufklärung hinaus um gesellschaftliche Veränderung.

Bevor wir starten, möchte ich Ihnen kurz das Podium vorstellen.

Debora Niermann von der Pädagogischen Hochschule Zürich dürfte Ihnen als BMT-Besuchende bestens bekannt sein. Im letzten Jahr hat sie – wie eingangs erwähnt – beim Online-BMT den Auftakt-BMTalk mitgestaltet und sich darin – wie sicherlich auch heute hier auf dem Podium – stark gemacht für eine selbstreflexive und v.a. eine selbstbewusste Haltung von qualitativer Forschung. Auch war sie schon auf dem Podium zu „50 Jahre GTM“ dabei und hat, sicherlich auch heute, eine besondere Perspektive, da Debora sich mit der deutschen und der transatlantischen qualitativen Forschung auseinandersetzt und dabei sehr tiefgreifend nach den kontextuellen Forschungskonventionen, Rahmenbedingungen und Epistemologien fragt. Debora kommt aus der „Freiburger Schule“ – also aus dem Kontext, der lange Zeit geprägt wurde durch die leider verstorbenen Cornelia Helfferich und Jan Kruse – und gehört zu den Akteur*innen des Online-Portals QUASUS, für deren Arbeit sie – gemeinsam mit Bettina Fritzsche und Maria Hofmann – 2017 den Lehrpreis erhielt: zurecht, denn mit der Entwicklung des digitalen qualitativen Methodenportals QUASUS hat sie weit vor Corona schon wichtige Impulse gesetzt und wird uns bestimmt neben ihren Erfahrungen mit dieser Arbeit auch aus ihrem neuen Umfeld von QualiZürich und dem „Zentrum für Qualitative Sozialforschung“ der Universität Zürich etwas sagen können.

Als zweites begrüße ich Ursula Offenberger, die Ihnen als BMT-Besuchende ebenfalls bestens bekannt ist: Seit 2018 bietet sie als die im deutschsprachigen Raum bekannteste Repräsentantin der Situationsanalyse Workshops an. Ursula ist nicht nur Juniorprofessorin mit Schwerpunkt Lehre für Methoden der empirischen Sozialforschung an der Universität Tübingen, sondern auch Leiterin der Abteilung „Qualitative Methoden und interpretative Sozialforschung“ im dortigen Methodenzentrum. Vor dem Hintergrund dieser Aufgaben und Erfahrungen wird sie vielfältige Anmerkungen zum Symposiumsthema „Organisation qualitativer Forschung“ machen können, darüber hinaus aber auch mit Blick auf ein beeindruckendes Projekt, in dem sie über und ganz im Stile des Hull-House-Projekts und der Arbeiten von Jane Addams als Ergebnis einen Webcomic umgesetzt hat (für den sie und die Studierenden den Lehrpreis der Universität Tübingen erhielten).

Als nächste begrüße ich Katharina Miko-Schefzig aus Österreich. Sie sehen, wir sind diesmal komplett vertreten im deutschsprachigen Raum aufgestellt. Katharina ist Leiterin des Kompetenzzentrums für Empirische Forschungsmethoden der Wirtschaftsuniversität Wien, ein Methodenzentrum, das vor allem zurückgeht auf die Initiative von Manfred Lueger (der beim BMT zusammen mit Ulrike Froschauer die Workshops zur Artefaktanalyse anbietet). Katharina, die lange bei und mit Manfred Lueger gearbeitet hat, erhielt – gleich zweimal – den Lehrpreis für exzellente Lehre an der WU Wien, und sie hat neben ihrem Einsatz für den sozialwissenschaftlichen Film mit dem Ansatz der Vignettenmethode, zu der sie heute Nachmittag auch den Workshop anbietet, einen Ansatz (weiter-)entwickelt, der Fragen von Partizipation, Emanzipation und damit Intervention aufgreift, die wir im zweiten Teil unserer Podiumsdiskussion vertiefen wollen.

Zum Schluss begrüße ich Alexa Maria Kunz, die schon seit 2012 beim BMT ist und Workshops zum Diary-Verfahren anbietet, zu dem sie auch promoviert hat; sie hat diesen Ansatz systematisiert, weiterentwickelt und neu konturiert. Sie stammt aus dem Arbeitsumfeld von Michaela Pfadenhauer und ist seit 2012 am KIT in Karlsruhe und dort im House of Competence (HoC), dessen stellvertretende Geschäftsführerin sie seit 2013 ist. Ihr Verantwortungsgebiet ist die Lehrportfolio-Entwicklung, und hier ist sie besonders auch für den Bereich qualitative Forschung zuständig. Die Besonderheit des HoC ist, dass qualitative Forschung als Schlüsselqualifikation/-kompetenz verstanden wird und entsprechend Angebote umgesetzt werden. Es geht also nicht nur um Methoden (-ausbildung) für unseren engeren Forschungskontext, sondern um eine für die Wissenschaft und Praxis zentrale Haltung, die Alexa auch in einer Buchreihe und Tagungen ausgearbeitet hat, u.a. in dem Band „Qualitative Forschung als Schlüsselqualifikation“, den sie als Erstherausgeberin zusammen mit Jürgen Raab, Felix Albrecht und mir verantwortet. Alexa wird sicherlich genau vor diesem Hintergrund in die Diskussion eingreifen. Auch Alexa hat eine Lehrauszeichnung erhalten, dies sei der Vollständigkeit halber ergänzt.

Noch kurz zu mir: Ich werde wie immer meine Rolle so definieren, dass ich das Gespräch moderiere. Ich werde also versuchen, mich mit eigenen Beiträgen zurückzuhalten, aber mich wohl wie immer auch aus der engen Moderationsdefinition befreien und mitdiskutieren. Dies mache ich dann als jemand, der in den zurückliegenden Jahren nicht nur selbst zur „Organisation qualitativer Forschung“ beigetragen hat (mit dem BMT, dem IQF und auch FQS sowie an meiner Einrichtung, der Hochschule Magdeburg-Stendal, wo ich seit Jahren versuche, das Angebot zu qualitativer Forschung zu bündeln bzw. zu etablieren), sondern auch seit Jahren versucht, qualitative Forschung im Sinne der performativen Sozialwissenschaft über die engen Grenzen hinauszutragen.

So viel zum Podium. Noch der Hinweis: Wir werden zunächst hier unter uns den Austausch beginnen, Sie als Zuhörende dann aber immer wieder einbinden und um Ihre Fragen oder Anmerkungen und Kommentare bitten.

Zitationsvorschlag

Mey, Günter (2022). Eröffnung des Symposiums und Vorstellung der Teilnehmenden. Symposium „Zur Organisation Qualitativer Forschung“, *17. Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung*, 29.-30. Juli 2022. Verfügbar über: https://berliner-methodentreffen.de/wp-content/uploads/2022/08/mey4_2022.pdf.